



Philosophische Diskussionen sind ein wichtiger Teil von Kulturen auf der ganzen Welt.

Philosophie ist eine globale Unternehmung

Professor Jay Garfield unterrichtet westliche und östliche Philosophie. Im Interview erzählt er, wie er tibetische Mönche Kant lehrte und warum das Philosophieren den Horizont erweitert.

Interview mit Jay Garfield von Anja Oeck

Frage: Sie haben buddhistische Mönche in Dharamsala Kants Kritik der reinen Vernunft gelehrt. Was waren Ihre Erfahrungen? Was haben die Mönche gelernt?

Garfield: Samdhong Rinpoche, damals Direktor am Central Institute for Higher Tibetan Studies [heute Central University for Tibetan Studies] in Sarnath, wo ich westliche Philosophie unterrichtete, schlug vor, dass ich auch in Dharamsala lehren sollte.

Ich nahm dann Kontakt zu Geshe Lobsang Gyatso (1928–1997) auf, dem damaligen Leiter des Institute of Buddhist Dialectics in Dharamsala, um ihm das vorzuschlagen. Ich höre ihn noch mit herablassender Stimme antworten: „Ich kann gut verstehen, dass Ihr westlichen Gelehrten hierher

kommt, um buddhistische Philosophie zu studieren. Unsere Tradition ist umfassend und tiefgründig, da könnt Ihr viel lernen. Was die westliche Philosophie betrifft, so weiß doch jeder, dass sie oberflächlich und materialistisch ausgerichtet ist, was sollten wir da von ihr lernen können? Also vielen Dank für Ihr Angebot, aber wir sind nicht interessiert.“

Ich dachte, dass wir es auf einen Versuch ankommen lassen sollten und wandte ein, dass auch unsere westliche Tradition durchaus profunde Abhandlungen habe. Als Beispiel nannte ich die *Kritik der reinen Vernunft*. Da der Geshe sehr gern debattierte, leuchteten seine Augen bei dieser Herausforderung auf, und spontan lud er mich ein, die Mönche

diesen Text zu lehren. „Sehen wir,“ fügte er hinzu, „ob es irgendetwas Nützliches in Ihrer Tradition gibt.“

Ich ging also nach Dharamsala, wo der Geshe ein kleines Seminar mit fortgeschrittenen Studenten und Lehrern arrangiert hatte, und wir begannen, uns mit Auszügen aus der *Kritik der reinen Vernunft* zu beschäftigen. Obwohl wir nur die Einleitung, die Transzendente Ästhetik und die Transzendente Logik lasen, war er sehr beeindruckt und meinte, dies sei ein sehr guter Text, den man auch ins Tibetische übersetzen müsse. (lacht)

Geshe Lobsang Gyatso gab daraufhin die Erstellung eines Lehrbuches mit dem Titel *Westliche Idealisten und ihre Kritiker* für tibetische Studenten in Auftrag. An diesem Buch haben wir



lange gearbeitet, besonders an der Übersetzung ins Tibetische. Das Buch wird voraussichtlich noch im Jahr 2010 in englischer und tibetischer Sprache erscheinen.

Was die tibetischen Gelehrten verstanden haben, ist, dass es auch von der westlichen Philosophie etwas zu lernen gibt und dass auch Nicht-Tibeter denken können. Genauso wie westliche Philosophen verstehen müssen, dass auch Nicht-Europäer bedeutende philosophische Systeme haben, die für uns eine Bereicherung sein können.

Frage: Das bedeutet also, dass man Vorurteile aufgeben muss.

Garfield: Ja, das ist richtig. Beide Seiten denken, dass die jeweils andere Seite ein hoffnungsloser Fall ist. Dabei haben beide viel zu bieten. Insbesondere Kant ist interessant. Er war der erste Philosoph im Westen, der eine Theorie entwickelt hat, wie der Geist als aktiver Handelnder funktioniert, der das Erleben gestaltet. Kant zeigte, dass das Fundament des Wissens nicht nur aus begrifflichen Konzepten oder nur aus Wahrnehmung besteht, sondern dass Erkenntnis vielmehr eine Synthese von Denken und Wahrnehmung ist.

Frage: War er der erste, der diese Theorie aufgestellt hat?

Garfield: Er war der erste westliche Philosoph. Wenn Sie die Philosophie vor Kant betrachten, dann gab es da bemerkenswerte Systeme. Die Empiristen zum Beispiel sagen, alles komme von außen. Die Rationalisten dagegen behaupten, alles sei Ergebnis angeborenen Wissens. Wenn Sie dann die beiden Seiten fragen, wie sie die Beziehung zwischen der äußeren Welt und dem Geist sehen, dann bekommen Sie zur Antwort:

„Der Geist hat Ideen. Diese Ideen kommen von außen oder von innen, es kann eine kausale Beziehung sein oder etwas anderes.“ Aber es gab noch keine Theorie der geistigen Aktivität. Ob wir nun Descartes, Leibniz, Locke oder Berkeley nehmen, immer wurde der Geist als passiver

Beobachter seiner Ideen gesehen. Es gab keine Darstellung davon, wie der Geist wirklich funktioniert. Es war Kant, der mit seiner Theorie der Synthese (aus Konzepten und Wahrnehmung) imstande war zu zeigen, dass man nicht zwischen innen und außen wählen muss. Die Vorstellung vom Geist als einem aktiv und zusammensetzend Handelnden, der das Innere als auch das Äußere wahrnehmen kann, das ist die Erkenntnis, die wir ihm verdanken und die für alle Philosophen von Bedeutung ist.

des Geistes verstehen können. Daher ist es aus vielen Gründen wunderbar, Kant zu lesen.

„Philosophie hilft uns, die Natur der Wirklichkeit zu verstehen.“

Frage: Im Buddhismus dient die Philosophie der Schulung des Geistes. Wie ist das im Westen, warum beschäftigen wir uns mit Philosophie?



Jay Garfield im Interview mit Reporterin Anja Oeck

Dann gibt es noch einen anderen wichtigen Punkt: Sowohl in der westlichen als auch in der östlichen Philosophie werden Idealismus und Realismus als zwei sich widersprechende Systeme erklärt, die einander ausschließen: Entweder gibt es eine äußere Welt oder alles kommt nur aus dem Geist. Kant hat in seiner Widerlegung des Idealismus dargelegt, dass der einzige konsistente Idealismus der transzendente Idealismus ist, und dieser wiederum in Übereinstimmung mit dem empirischen Realismus steht. Daher ist Kant auch der erste Philosoph des Westens, der eine Einsicht entwickelt hat, die der buddhistischen Madhyamaka-Lehre sehr nahe kommt.

Im Buddhismus geht es um ein Verständnis der Natur des Geistes. Und Kant sagt uns, wie wir die Natur

Garfield: Im Westen beschäftigen sich Menschen aus unterschiedlichen Gründen mit Philosophie: Einigen dient es zur Entspannung, anderen, um ihre Kultur schätzen zu lernen. Wieder andere philosophieren, um ihren Geist zu schulen. Das heißt, sie benutzen die Philosophie, um bessere Menschen zu werden. Die Ethik ist ja ein wichtiger Bestandteil der westlichen Philosophie. Für Aristoteles war die Politik die Hauptwissenschaft, bei der es darum geht, die Menschen zu verbessern.

Dann gibt es noch jene, die ein ganz praktisches Interesse haben: Sie wollen zum Beispiel Anwälte werden und lernen, wie man argumentiert und analysiert. Das heißt, sie benutzen die Philosophie, um reich zu werden und sich einen Porsche kaufen zu



können. Aber im Allgemeinen haben wir im Westen eine große Wertschätzung für Wissen um seiner selbst willen. Wir sehen Wissen als einen Wert an sich und wollen die Natur der Wirklichkeit verstehen.

Frage: Sehen Sie hier einen Unterschied zur buddhistischen Kultur?

Garfield: In der buddhistischen Tradition beschäftigen sich die meisten mit Philosophie, weil sie die Befreiung aus dem Kreislauf der Existenzen wünschen. Dieses Konzept haben wir im Westen nicht. Oft fragen mich tibeti-

Heute haben wir es eher mit kulturübergreifender Philosophie zu tun. Das ist aus mehreren Gründen wichtig. Erstens: Ich finde es falsch zu sagen, dass jede Tradition alles enthält. Es gibt viele Argumente, Ideen, Einsichten, die der westlichen Philosophie fehlen, die aber die buddhistische oder konfuzianische Philosophie liefern kann. Genauso fehlen in der buddhistischen Tradition Dinge, welche die westliche Philosophie hat. Wenn man sich mit verschiedenen Philosophien beschäftigt, erhält man

herum: Wer sich als Buddhist mit westlicher Philosophie auseinandersetzt, wird ein tieferes Verständnis seiner eigenen Tradition gewinnen. Aus einer Distanz heraus sehen wir: Was wir für selbstverständlich hielten, ist gar nicht selbstverständlich.

Wie Gadamer sinngemäß sagte: Wir sehen unseren eigenen Horizont nicht, ehe wir nicht zurücktreten und dieser gegen einen anderen Horizont erscheint. Indem wir den Hintergrund unseres Horizonts wahrnehmen, erlangen wir ein tieferes Verständnis davon,



sche Freunde: Wenn Du nicht aus dem Samsāra heraus willst, wieso befasst Du Dich dann mit so kompliziertem Stoff wie der Philosophie? Das ist ein kultureller Unterschied.

Frage: Halten Sie den vergleichenden Ansatz in der Philosophie für wichtig? Ist es nicht so, dass jede Tradition alles enthält, so dass es reicht, sich mit einer Tradition intensiv zu befassen?

Garfield: Ich glaube, dass die vergleichende Philosophie ihren Platz in der Geschichte hatte, heute brauchen wir sie nicht mehr. Als Westler herausfanden, dass es asiatische Philosophie gab, und Asiaten entdeckten, dass es westliche Philosophie gab, war es wichtig zu wissen, worum es jeweils ging, z.B. die Ähnlichkeit zwischen Skeptizismus und Madhyamaka oder zwischen Idealismus und Yogācāra zu sehen.

Zugang zu mehr Ideen und vertieft sein Verständnis der eigenen.

Zweitens: Mein Lehrer Wilfrid Sellars hat immer gesagt: Wir verstehen Platon besser, als Platon sich selbst jemals verstehen konnte. Unser Vorteil ist, eine Kommentarliteratur aus 2000 Jahren zu haben. Wir sehen, was zum Beispiel aus Platons Ideen wurde, als Aristoteles auftrat. Somit erhalten wir aus unserer Distanz weitere Einsichten und gewinnen, wie Sellars es nannte, die hermeneutische Distanz. Indem wir uns auf eine andere Tradition zu bewegen, erlaubt uns das, auf unsere eigene Philosophie zurückzublicken und sie neu zu verstehen.

Ich persönlich denke, dass ich die westliche Philosophie viel besser verstehe, seit ich mich mit der buddhistischen Philosophie beschäftige. Anders

wer wir sind. Drittens: Wir Europäer leben im Schatten einer kolonialen Geschichte. Diese Periode war geprägt von Eroberung, Unterdrückung und Objektivierung. Daran hatte übrigens auch die Wissenschaft einen Anteil. Sie machte in Fächern wie Orientalistik, Indologie nicht-westliche Kulturen zu bloßen Studienobjekten, aber nicht zu gleichberechtigten Subjekten.

Wenn Intellektuelle vor diesem Hintergrund philosophische Ideen aus nicht-westlichen Kulturen ignorieren, setzen sie die koloniale Ideologie mit anderen Mitteln fort. Dabei spielt es keine Rolle, dass sie beteuern, das sei nicht ihre Absicht. Wenn wir ein Machtungleichgewicht sehen und nichts dagegen unternehmen, verstärken wir es.



„Ich halte mich in so vielen Welten auf, wie ich kann!“

Frage: Was können westliche Philosophen vom Buddhismus lernen und umgekehrt?

Garfield: Westliche Menschen können von buddhistischen Philosophen viel über moralische Phänomenologie lernen, etwa wenn sie sich mit Śāntideva beschäftigen. Die Phänomenologie und die Natur des Bewusstseins werden beim Lesen von Yogācāra deutlich. Buddhistische Philosophen können viel von westlicher Logik lernen und zum Beispiel eine Vorstellung von moralischen Tugenden und Verpflichtungen gewinnen.

Philosophie ist eine Tätigkeit, mit der sich Menschen auf der ganzen Welt beschäftigen, sie ist eine globale Unternehmung. Es liegt an der Natur der menschlichen Existenz, dass sich Menschen grundlegende Fragen stellen, unabhängig davon, wo und wann sie leben: Fragen zur Natur des Gehirns und des Bewusstseins, der Realität, Fragen, wie man leben sollte, Fragen zu Glück und Leiden. Jede Tradition findet leicht unterschiedliche Wege, diese Fragen zu stellen und zu beantworten.

Frage: Wie gehen wir an buddhistische Philosophie heran?

Garfield: Wenn man sich als Westler mit buddhistischer Philosophie befasst, ist es wichtig, viel zu lesen und vor allem auch Texte aus den verschiedenen Traditionen des Buddhismus heranzuziehen. Wir haben oft die Vorstellung „einer einzigen“ buddhistischen Philosophie, aber hier gibt es so viele Ideen und Traditionen, die sich teilweise sogar widersprechen.

Manchmal fragen mich meine tibetischen Freunde: „Was denken westliche Philosophen über den Geist?“ Meine spontane Antwort ist dann: „Welcher westliche Philosoph?“ Es gibt ja eine große Bandbreite. Genauso geht es mir, wenn westliche Kollegen fragen: „Was denken Bud-

dhisten über Wahrnehmung?“ Es gibt so viele verschiedene Traditionen mit ganz unterschiedlichen Standpunkten.

Deswegen glaube ich auch, dass jeder, der sich nur auf eine einzige Tradition festlegt, nur auf westliche Philosophie, nur auf Buddhismus, nur auf Vedānta [Nicht-Dualität], wie jemand wäre, der sich ausschließlich mit Philosophie beschäftigt, die an Dienstagen geschrieben wurde oder nur von blonden Philosophen.

„Kant war der erste Philosoph im Westen der zeigte, dass Erkenntnis eine Synthese von Denken und Wahrnehmung ist. Er hatte tiefe Einblicke in die Natur des Geistes.“

Wenn ich in Indien bin, bringe ich Tibetern westliche Philosophie bei. In Amerika lehre ich westliche Studenten buddhistische Philosophie. Und wenn ich mich mit meinem eigenen Denken beschäftige, habe ich buddhistische Texte auf der einen Seite meines Schreibtisches und westliche Texte auf der anderen Seite, und ich arbeite abwechselnd mit ihnen. Ich lerne mehr, wenn ich mehrere Perspektiven berücksichtige. Jede Tradition ist weit, komplex, verehrungswürdig und muss auf ihre eigene Art und Weise erschlossen werden. Und

jede Tradition hat etwas Wesentliches von der anderen zu lernen.

Frage: Sie leben also in beiden Welten?

Garfield: Ich halte mich immer in so vielen Welten auf, wie ich nur kann.

Frage: Denken Sie, es gibt eine Art Hierarchie der buddhistischen Philosophien?

Garfield: Jede buddhistische Tradition hat ihre eigene Hierarchie, ihr eigenes Lehrmeinungsgebäude, ob wir nun Tibet, China oder Japan nehmen. Und das Verblüffende daran ist: Jede dieser Schulen denkt von sich, dass sie selbst ganz oben auf der Hierarchieleiter steht. Ist das nicht komisch? (lacht) Mich amüsiert diese Klassifizierung immer. Du musst dich damit auseinandersetzen, denn das ist Teil der Tradition, aber ich halte das nicht für nützlich, was da in der buddhistischen Tradition geschehen ist.

Indem man viel liest, erlangt man Einsicht in den Buddha-Dharma. Man versteht, worum es im Buddhismus geht, was die grundlegende Wirklichkeit ist, und man erlangt mehr Klarheit in Bezug auf die eigene Tradition. Ich halte es daher eher mit der westlichen Herangehensweise: Ich würde nicht auf die Idee kommen, etwas abzulehnen, nur weil es in Französisch verfasst wurde oder aus dem 19. Jahrhundert stammt. Das ist doch unsinnig.

Frage: Hat das Philosophieren etwas mit Ihrem Leben zu tun – ich meine, abgesehen davon, dass Sie es tun?

Garfield: (lacht) Es ist mein Leben! Ich tue es jeden Tag. Es wäre wirklich hart, mir vorzustellen, wie mein Leben ohne die Philosophie aussähe.... Das ist das Gute an der Philosophie – wenn ich Chemiker wäre, müsste ich vielleicht in einem Labor arbeiten, als Jurist am Gericht –, aber philosophieren kann man überall: im Bus, am Strand, einfach überall! Und es gibt so viele gute Texte, und es macht so viel Spaß, alles zu lesen. Denn das dürfen wir nicht vergessen: Philosophieren macht Spaß! ▀